

Textvergleiche

Handschrift J. Haase
(s. S. 52-53)

GA61 (1983): *Menschengeschichte im Lichte
der Geistesforschung* (S. 113-114)

In Basel kam ein eigenartiges und folgen-schweres Ereignis zum Austrag; Paracel-sus heilte einen Kanonikus: Lichtenfels von einem schweren, schmerzhaften Übel und hatte sich für den Fall der Heilung ein Honorar von 100 Talern ausbedungen. Der Leidende nahm die ihm von Paracelsus ver-ordneten Heilmittel dreimal, wurde dann gesund, wollte aber, wie er meinte für eine solch' einfache Leistung die Summe nicht zahlen. Da (S. 53) wurde denn Paracel-sus «recht wild und schickte lose Zettel in der ganzen Stadt herum»; der Rat der Stadt aber ließ ihm sagen, wenn er nach solchen Schmähungen des hochverehrten Kanoni-kus nicht in einer halben Stunde die Stadt verlassen habe, so würde man ihn in's Gefängnis stecken, Paracelsus entwich daher unter dem Schutze der Dunkelheit aus der Stadt.

So war ihm zum Beispiel auch das folgende passiert. Als er in Basel war, denn er wurde später, auch wie durch eine Art Irrtum, als Stadtarzt nach Basel berufen, hatte er man-che berühmte Kur ausgeführt. Da wurde er einmal zu einem Kanonikus Lichtenfels gerufen, der eine Krankheit hatte, die nie-mand heilen konnte. Paracelsus hatte sich ein Honorar von hundert Talern ausbedun-gen, wenn er ihn heilen würde; der Kano-nikus war damit einverstanden. Paracelsus gab ihm dann das betreffende Heilmittel, und nach drei, vier Malen war die Krankheit geheilt. (S. 114) Da meinte der Kanonikus, wenn das so leicht gegangen sei, dann bezahle er auch nicht die hundert Taler, – und Paracelsus hatte das Nachsehen. Er verklag-te sogar, um ein Exempel zu statuieren, den Kanonikus, bekam aber von dem Basler Ge-richt unrecht: er solle seine Taxe einhalten. Darauf hatte er dann, wie es hieß, böse Zettel gegen das Gericht und besonders gegen den Kanonikus verteilen lassen. Das machte bö-ses Blut. Dann machte ihn ein Freund darauf aufmerksam, daß sein Aufenthalt in Basel ein unsicherer sei. Und nun floh er bei Nacht und Nebel aus Basel. Wäre er eine halbe Stunde später aus den Toren der Stadt hinausgegan-gen, so wäre er ins Gefängnis gekommen.

Er stellte zunächst folgenden Gesichtspunkt auf: 1.) Man muß die ganze große Welt, den Makrokosmos in seiner Erscheinung begreifen können und verstehen, wie sich der Mensch als Mikrokosmos, als Einzelheit hineinstellt, wie die Luft zur Lunge, das Licht zum Auge in Beziehung steht, wie dasselbe draußen wirkt und drinnen im Menschen, alles was draußen kraftet, finden wir auch mit seinen Gesetzen im Menschen. Daher muß man aufsuchen, was den Menschen gesund und krank machen kann im Makrokosmos, vor allem als Angehörigen des Erdenplaneten, als eines großen Organismus, in welchem der Mensch ein Glied vorstellt.

① Was er gewonnen hat in Einsicht, das können wir, wenn wir es kurz andeuten wollen, in folgender Weise darstellen. Er sagte: Der Mensch, wie er vor uns als gesundes und krankes Wesen steht, ist nicht ein einzelnes Wesen, eine einzelne Art, sondern ist hineingestellt in die ganze große Natur. Und was im Menschen geschieht als gesunde oder kranke Erscheinung, das kann man in einer gewissen Hinsicht nur beurteilen, wenn man alle Einwirkungen kennt, die von der großen Welt, vom Makrokosmos ausgehen, um den Menschen in ihre Kreise zu ziehen. – So erschien ihm der Mensch zunächst wie ein einzelnes Wesen in der ganzen großen Welt, im Makrokosmos. Das war die eine Richtung, wie er den Menschen betrachtete. Und er sagte sich nun weiter: Wer beurteilen will, wie alle die Erscheinungen, die sonst draußen in Wind und Wetter, im Auf- und Untergehen der Sterne und so weiter sich abspielen, gleichsam die menschliche Natur durchströmen, in sie hereinspielen, der muß sich eine intime Erkenntnis von alledem verschaffen, was in der großen Natur draußen vorgeht. – Weil Paracelsus sich nicht auf das spezielle Wissen vom Menschen beschränkte, sondern den hellseherisch erkennenden Blick schweifen ließ über den ganzen Makrokosmos, auf Physik, Astronomie, Chemie, und alles zusammennahm, dessen er habhaft werden konnte, war für ihn der Mensch ein Teil des Makrokosmos.

2

2.) Sodann sagte er: Trotzdem der Mensch einzugliedern ist in die Kette der Naturerscheinungen, ist er doch ein in sich abgeschlossenes Wesen. Die Kräfte der gesamten Natur konzentrieren sich im Menschen, können ihn aber doch nicht ohne weiteres dazu führen, daß er sich von den äußeren Naturkräften und -wesen abschließt. Das aber rührt (S. 57) daher, sagte Paracelsus, daß der Mensch in sich einen lebendigen Baumeister, einen «archäus» hat, der ihn förmlich herausreißt aus der gesamten Natur und ihm seine eigenartige Konfiguration gibt. – Paracelsus wollte so dem nachgehen, was der Mensch von den äußeren Einflüssen aufnimmt, um sie dann in sich zu verarbeiten und brachte solche elementare Anschauungen zu höchstem Ausdruck hinauf. Ihm ist es das Wichtigste, worüber nicht viel gesagt wird: Wenn der Mensch z. B. Brot und Früchte isst, so sagte er, verwandelt der archäus das im Menschen um zu Fleisch, zu den verschiedenartigen Organsubstanzen, als innerer Alchimist, und je nachdem dieses geschieht werden die äußeren Stoffe zu gesunden, brauchbaren Körpersubstanzen oder zu Gift. Er untersuchte sodann diese Umwandlung, die unbewußte Kunst dieses Wesens und stellte eine bestimmte Art von Krankheiten unter diesen Gesichtspunkt.

¶ Daneben aber erschien ihm der Mensch als ein im hohen Grade selbständiges Wesen, indem er die Substanzen des Makrokosmos verarbeitet und durch die Art, wie er sie verarbeitet, entweder im Zusammenhange oder im Gegensatz mit dem Makrokosmos lebt. Insofern der Mensch ein Teil des Makrokosmos ist, betrachtet Paracelsus diesen Menschen als den untersten, primitivsten, rein physisch-leiblichen Menschen. Aber insofern der Mensch doch eine gewisse Summe, (S. 110) einen gewissen Kreislauf von Substanzen und Kräften in seine Organisation herein empfängt und sich selbständig entwickelt, sich selbständig in ihnen betätigt, sah Paracelsus in dem Menschen wie eingespannt etwas, was er den «Archaeus» nennt, was ihm wie ein innerer Werk- und Baumeister war, was er auch den «inneren Alchymisten» nannte. Und er macht darauf aufmerksam, was man vielleicht heute nicht mehr als besonders bedeutsam empfindet, was er aber als tief geheimnisvoll und aufklärend erkannte, wie dieser innere Baumeister, dieser innere Alchymist, das umändert, was äußere Stoffe sind, die gar keine Ähnlichkeit haben mit dem, was der Mensch als Stoff im Innern braucht, wie er umändert Milch und Brot in Fleisch und Blut. Das erschien ihm als großes Rätsel. Darin sprach sich aus, was er als den inneren Alchymisten arbeiten sah, der sich entweder

harmonisch in das Weltall einfügt, oder sich in einen Gegensatz dazu stellt. Das war ihm der Mensch in einer zweiten Richtung, der einen solchen inneren Alchymisten in sich haben kann, der entweder die Substanzen zu Giften werden läßt, die den Organismus zerstören, oder zu jenen Mitteln, die den Organismus in entsprechender Weise entwickeln und zur Entfaltung bringen.

③

3.) Als dritten Hauptsatz stellte er auf: Das in diesem Sinne Eingegliederte ist zusammenorganisiert (S. 58) aus vielen Gruppen einzelner Organe und selbständig: «Der Mensch ist eine ganze kleine Welt, ein Mikrokosmos als Abbild des Makrokosmos.» Er kam also darauf, daß da draußen in den kosmischen Verhältnissen der großen Weltkörper etwas gegeben sei, das dem Mikrokosmos des Menschen entspricht, so z. B. wie Sonne und Mond sich verhält so verhalte sich innerlich das Herz zum Gehirn; man müsse also beide in ihrer Eigenart und gegenseitigen Zusammenhängen studieren und in ihrer Wirksamkeit auf den Menschen übertragen, ebenso Saturn und Jupiter in ihren Bewegungen, Größen- und Lichtverhältnissen transformieren auf Leber und Milz des Menschen, als deren mikrokosmisches Abbild. So konstruierte er als Abbild des äußeren großen Sternenhimmels einen innerlichen Himmel aus den Organen

¶Dann unterschied er ein drittes: das, was der Mensch ist, abgesehen von aller äußeren Welt. Da fand Paracelsus etwas, worauf auch schon hier hingedeutet werden konnte, daß der Mensch in seiner ganzen Organisation so beschaffen ist, daß in dem Zusammenwirken der Kräfte und Organe eine kleine Welt, ein Mikrokosmos, ein Abbild der großen Welt vorhanden ist. Wohl gemerkt: das ist etwas anderes für Paracelsus als der erste Gesichtspunkt. Nach dem ersten Gesichtspunkt ist der Mensch, insofern die Ströme der Natur durch ihn hindurchgehen, ein Teil der Natur. Insofern bei seinem dritten Gesichtspunkt die einzelnen Teile der Natur zusammenwirken, findet er in dem, was Blut- und Herzsystem ist, was Nerven- und Gehirnsystem, was Wechselwirkung zwischen Blut und Herz und zwischen Nerven und Gehirnsystem ist, ein Abbild dessen, was draußen in der Natur wie bildlich dargestellt wird in dem gegenseitigen

des Menschen; das dynamisch-differenzierte Energetische im Menschen dachte er so zusammen, nichts hielt er für getrennt, sondern alles in lebendiger Wechselwirkung. Interessant ist, (S. 59) wie er das, was ihn so als Wirkung eines inneren sinnlichen Systems, nicht als grobe Wechselwirkung der aufgenommenen Nahrung erschien, in derber Sprache verteidigte: O, die verstehen nichts, die da glauben, daß die Nahrungsmittel im Innern nach ihrer chemischen Konstitution, gewissermaßen nur in Fortsetzung ihrer äußeren chemischen Kräfte wirken; denn das wäre ja ungefähr ebenso, als wenn man die Pflanze als eine Wirkung des Mistes ansehen würde, verglichen mit der lebendigen Konfiguration der im Menschen tätigen Organe. So sehen wir, wie ihm die zusammenwirkenden Organe wie die Dynamik eines komplizierten Uhrwerks erscheinen und Paracelsus sagt: «Der Mensch kann also ‹gekränkt› werden, je nachdem der innere Alchimist bereitet das Geistige oder Ungeistige, bei normalem, oder anomalem [sic!] Zusammenwirken der Organe, auch ohne äußere Ursachen!»

4.) Viertens sagt Paracelsus als Grundanschauung: Die Seele erkrankt durch ihre eigenen Leidenschaften und (S. 60) Gemütsbewegungen, mit ihm als Nachwirkung auch der Organismus.

Verhältnis von Sonne und Mond. Und in den andern Organen findet er ein inneres Himmelreich, ein inneres Weltgebäude. Das äußere Weltgebäude ist ihm wie ein großes Symbolum, das sich im Menschen wie eine kleine Welt wiederholt. Und in einer Unordnung, die in dieser kleinen Welt auftreten kann, sieht er eine dritte Art und Weise, wie der Mensch krank werden kann.

④ Einen vierten Gesichtspunkt sah er in dem, was in Leidenschaften, Seelenregungen, Begierden, Trieben vorhanden ist, die über ein gewisses Maß hinausgehen, zum Beispiel in Zorn und Wut, was dann wieder zurückwirkt auf die körperliche Organisation.

5

5.) Endlich als fünften Gesichtspunkt: Die Vollständigkeit der Arzneywissenschaft ist ihm dadurch erst gegeben, daß der Mensch in seiner Krankheit angesehen werden muß als jemand, der unter seinem Schicksal leidet (Karma.), unter etwas, das ihn geistig überragt, das eingreift in den geistigen Mikrokosmos aus dem geistigen Makrokosmos, sodaß ersterer völlig unter der Einwirkung des letzteren steht.

Und endlich sah er noch einen fünften Gesichtspunkt, der heute schon gar nicht zugegeben wird, in der Art und Weise, wie der Mensch eingegliedert ist in den Verlauf der Welt, und wie ihm aus dem ganzen Laufe der geistigen Entwicklung die Krankheitsursachen kommen können.